

Jürg Scheibler

Predigttext: Jesaja 62

Tochter Zion, freue dich!

Um Zions willen werde ich nicht schweigen und um Jerusalems willen nicht still sein, bis seine Gerechtigkeit hervorbricht wie ein Lichtglanz und sein Heil wie eine brennende Fackel. Dann werden die Nationen deine Gerechtigkeit sehen und alle Könige deine Herrlichkeit, und du wirst mit einem neuen Namen benannt werden, den der Mund des HERRN bestimmt. (...) Auf deinen Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter eingesetzt, den ganzen Tag und die ganze Nacht, niemals schweigen sie! Die ihr den HERRN erinnert, gönnt euch keine Ruhe, und lasst ihm keine Ruhe, bis er es fest gründet und bis er Jerusalem ruhmreich macht auf der Erde. (...)

Seht, bis ans Ende der Erde lässt der HERR es hören: Sagt der Tochter Zion: Sieh, dein Heil kommt! Sieh, sein Lohn ist bei ihm, und seine Belohnung zieht vor ihm her. Dann wird man sie nennen: Heiliges-Volk, Erlöste-des-HERRN. Und du wirst genannt werden: Gesuchte, Nie-mehr-verlassene-Stadt. (Jesaja 62, 1-2. 6-7. 11-12)

Liebe Brüder und Schwestern

Im vergangenen Sommerlager habe ich mir mehrfach den Spass geleistet, den pawlowschen Reflex der Boys erfolgreich auszulösen. Das ging so: Wenn die Jungs in der drückenden Mittagshitze vor dem Zelt herumlungerten – in ihren Worten "chillten" –, reichte es beim Vorbeigehen, leise und gut betont das Wort "BA-SEL" auszusprechen, worauf die ganze Bande unvermittelt in ein laut gejohltes "OLÉÉ" einstimmte.

Ähnlich überkandidelte Reaktionen konnten während der Busfahrt auf der Autobahn nur noch überholende Fahrzeuge mit dem Kennzeichen "ZH" auslösen.

Manch Baslerin und Basler pflegt eine innige Liebe zu seiner Stadt. Und auch mir als "dreiviertel-Basler" geht das so: Wir leben in einer Stadt mit einer wunderbaren Lebensqualität. Ideal gelegen im Dreiland, mit offenen Türen nach Deutschland und Frankreich, erfreut uns Basel durch reiche Kultur und gutes Essen, Fasnacht und Fussball, alte und moderne

Architektur, blauen Winterhimmel und sommerliches Rheinschwimmen. – Zudem ist es faszinierend, in einer geschichtsträchtigen Stadt wie Basel leben zu dürfen.

Und doch: Wenn die Stadtverehrung bei gewissen Zeitgenossen bisweilen eschatologisch überhöhte Züge annimmt, dann wird es mir manchmal zu viel. Und ich merke: Bilder von paradiesischer Vollendung vermählen sich bei mir nur beschränkt mit Bildern einer real existierenden Stadt mit ihrem Verkehr, den heulenden Sirenen, den zielstrebig hektischen Fussgängern und der leicht müffelnden Menschenmasse im überfüllten Tram.

Zwar bin ich mir bewusst, dass das Bild der endzeitlichen, paradiesischen Stadt, einer goldenen Stadt, durchaus ein biblisches ist. Und dieses Bild der himmlischen Stadt finde ich letztlich auch spannender und herausfordernder als eine Paradiesesvorstellung mit hüpfenden Rehlein und gurgelnden Bächlein.

Hier, in einer Stadt, wo Menschen auf engem Raum zusammenleben, hier, in dieser Schicksalsgemeinschaft, soll die Vollendung Gottes ihren Platz haben.

Und doch: Soll denn eine Stadt wie die unsere, auch wenn sie noch so schön und lebenswert ist, wirklich ein Bild für diese Vollendung abgeben können, ein Bild für dauerhaften, vollkommenen Frieden sein? – Wie geht es Euch mit dieser Vorstellung? Lässt es sich überhaupt an so etwas glauben? Ich finde das nicht einfach; denn es ist mir ja trotz aller Schönheit bewusst, dass es auch mit unserer Stadt nicht nur zum Besten steht. Auch hier geschehen so viele Dinge, die vom Frieden und von Vollendung weit entfernt sind – und auch mein eigenes Leben ist ja bei weitem nicht nur friedlich und vollendet. Ich lebe nicht in der "besten aller Welten". Und das ist es vielleicht auch, was mich bei übertriebenen Stadtverehrungswellen etwas zurückhaltend sein lässt.

Wenn wir den Bibeltext aus dem Jesajabuch näher betrachten, dann wird der Tonfall allerdings wieder recht schwärmerisch: Von "Zion" ist hier die Rede und von der "Tochter Zion". – Zion bezeichnet den Wohnsitz Gottes bei den Menschen. Dort, im Tempel, wo Gott bei den Menschen wohnt, ist Frieden und Vollendung. Und mit der Tochter Zion meint der Text nichts anderes als die Stadt, in der sich dieser Zionstempel befindet: Es ist die Stadt Jerusalem.

Etwas gewagt könnte man also durchaus behaupten, dass bei den Zeitgenossen des Propheten das Wort Zion einen pawlowschen Reflex auslöste:

Wer "Zion" hörte, dem schlug sogleich das Herz höher und Bilder von Frieden und Vollendung entstanden vor seinem geistigen Auge.

Sind das rein fiktive Bilder? Ist das reine Utopie?

Genau hier wird unser Text spannend: Wenn hier von Vollendung in Zion die Rede ist, dann handelt es sich nicht, wie in anderen biblischen Texten, um eine jetzt noch fiktive Stadt, eine Stadt, die vom Himmel heruntersinkt wie im Schlussteil des Buches der Offenbarung, sondern eben um die ganz real existierende Stadt Jerusalem zur Zeit des Propheten.

Zu dieser Stadt, zu diesem Zion spricht der Prophet, sie redet er an und will nicht schweigen, bis "ihre Gerechtigkeit hervorbricht wie ein Lichtglanz und ihr Heil wie eine brennende Fackel". Doch zu welcher Stadt spricht der Prophet? Einer blühenden, wohlhabenden Stadt wie der unsrigen? Einer Stadt, die es einem leicht macht, sie gern zu haben und ihr Gutes zu verheissen?

Ihr werdet es ahnen, und das ist wohl auch das Erstaunliche und Herausfordernde an unserem Text: Um Zion steht es nicht gut. Jerusalem liegt in Trümmern, der Tempel ist in Schutt und Asche gelegt worden von den Babyloniern, die Oberschicht wurde ins Exil deportiert.

Und nun, Jahre später, sind die Menschen zurückgekehrt. Sie sind heimgekommen und haben nichts Gutes vorgefunden. Die Häuser sind zerfallen oder bewohnt von Fremden, die Äcker verwahrlost, die Strassen kaputt, die Stadtmauern eingerissen. Und nun fangen die Rückkehrer langsam an, die Stadt wieder einzunehmen und bewohnbar zu machen, die Trümmer ihrer Häuser aufzuräumen, die Äcker wieder urbar zu machen, den Tempel wieder aufzubauen. Das alles ist mehr als mühsam, eine traurige, spannungsreiche und nervenaufreibende Angelegenheit.

Dieses Bild einer verwüsteten Stadt im Wiederaufbau ist natürlich meilenweit entfernt vom Bild, das wir von unserer eigenen, florierenden Stadt haben. Und auch wenn wir selbst eine derartige Verwüstungssituation nicht kennen, so tragen wir diese furchtbaren Bilder als innere Realitäten in uns: Wir sehen die Fotos oder Filme der Berliner Trümmerfrauen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges – und wir sehen vor uns Berlin, wie es heute ist. Und vielmehr noch denken wir vielleicht an die unzähligen Flüchtlinge aus Syrien, die ihre zerbombten Städte haben verlassen müssen. Und wir fragen uns vielleicht, wie es wohl für diese Menschen sein muss, wenn sie eines Tages wieder in ihr Land heimkehren werden – wie schlimm das sein muss, wenn man alles wieder von neuem aufbauen muss.

Es sind tragische Trümmerbilder, die in unserem Innern entstehen, wenn wir das alles hören. Und es ist schwierig, sich diesen Bildern zu stellen, wenn man weiss, wie wahr sie an so manchen Orten der Welt sind; wie wahr sie im übertragenen Sinn auch immer wieder an den vielen zerstörten Seelenorten von so vielen Menschen, an den Trümmerstätten der verkachelten Beziehungen sind.

Wie herzerreissend, herausfordernd und doch wie existenziell wichtig ist die Vorstellung, dass die Botschaft der Gerechtigkeit und des Heils gerade in die Ödnis all dieser Trümmerstätten hineingerufen wird. Nicht als ein schönes Märchenabziehbildchen, sondern als Zusage, Zuruf, Herausforderung, Ermutigung.

Nirgendwo anders als bei den Trümmerfeldern dieser Erde soll die Zionsverheissung gesagt und gehört werden. Genau hier, wo die Kultur und die Lebensgeschichten nicht stärker am Boden liegen könnten als an den Trümmerstätten der Menschheit, genau hier spricht der Prophet, redet und will nicht schweigen, bis dass der Lichtglanz der Gerechtigkeit erstrahlt und das Heil brennt wie eine Fackel.

Gesagt ist es zur Stadt Jerusalem. Gesagt ist es aber auch zu Aleppo und Damaskus. Gesagt ist es auch zu uns, die wir täglich den Trümmerstätten dieser Welt und manchmal auch unseren eigenen Trümmerstätten begegnen:

Ja, auch in unserer Welt, mitten in unserer Welt soll die Gerechtigkeit hervorbrechen wie ein Lichtglanz und das Heil wie eine brennende Fackel.

Vielleicht ist das kaum zu glauben, und gerade deshalb lässt der Prophet nicht locker, es immer wieder neu zu sagen. Weil er weiss, dass wir Menschen diese Ermutigung und diese Verheissung des Friedens und der Vollendung immer wieder neu hören müssen. Weil sie sonst vergessen geht, verschwindet und verschluckt wird im Staub der Zerstörung.

Und darum stehen auf den wieder aufgebauten Mauern der Stadt nun auch Wächter. Nicht um das Herannahen der Feinde zu erspähen (das vielleicht auch), aber, nach unserem Text, um die Menschen der Stadt zu Tag und zu Nacht an diese Zionsverheissung zu erinnern – so unglaublich sie auch zu sein scheint, gerade weil sie so unglaublich zu sein scheint.

Und der Text wird hier noch kühner: So unglaublich gewagt scheint diese Verheissung zu sein, dass die Wächter sogar Gott daran erinnern müssen. "Die ihr den Herrn erinnert, gönnt euch keine Ruhe, und lasst ihm keine

Ruhe, bis er es fest gründet und bis er Jerusalem ruhmreich macht auf Erden."

Ist dies etwa das Wächteramt der Kirche? Nicht darüber wachen, ob die Schäfchen alle schön im Gleichklang blöken und sich brav innerhalb der wohlabgesteckten Moralumzäunung bewegen. Sondern das Erinnern an diese Friedensverheissung und an die Verheissung der Vollendung. Erinnerung für die Stadt und Erinnerung an Gott: Das ER komme, dass ER Frieden bringe und Vollendung?

Und wenn dieses Wächteramt, wenn diese Erinnerung an die Befreiung für einmal nicht mit einem verdrossenen Sauerampfergesicht gemacht werden könnte, sondern – ich kehre zum Anfang der Predigt zurück – mit der übertriebenen Begeisterung meiner jugendlichen Fussballfans?

Denn hier, in unserer Stadt, leben und weben wir. Und auch hier können wir mit vertrauensvoller Freude und mutiger Begeisterung von Frieden und Befreiung erzählen.

Und wir können freudig von diesem Kommen des Reiches singen. Und das tun wir nun auch. "Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem." – Und vielleicht schwingt in diesem "Jerusalem" auch ein wenig "Basel" mit. Amen.